

Werner Höbsch

Warum ich in der Kirche bleibe

Ein Versuch, Rechenschaft zu geben

Die Zahl der Menschen, die in den ersten Monaten des Jahres 2021 die katholische Kirche verlassen haben, ist enorm hoch. Darunter befindet sich auch eine beträchtliche Zahl treuer Katholikinnen und Katholiken. Als Gründe für einen Kirchenaustritt werden genannt: Verbrechen des Missbrauchs, Vertuschung von Straftaten, eine rückständige Sexualmoral, der Umgang mit Frauen, die Zulassungsbedingungen zu den Weiheämtern, der Umgang mit Macht – um nur einige zu nennen.

Aber gibt es auch Gründe, in der Kirche zu bleiben in einer Zeit, da viele Katholik*innen wie auch mich Zorn und Trauer, Wut und Entsetzen packen? Diese Frage kann ich nur persönlich beantworten. Auf keinen Fall ist es Gewohnheit, die mich hält: „Ich war ja Zeit meines Lebens katholisch.“ Vielmehr frage ich mich ernsthaft, gibt es einen inhaltlichen Grund zu bleiben und eine Hoffnung, die mich trägt und von der ich mir selbst gegenüber Rechenschaft ablegen kann?

Die katholische Kirche zeigt sich aktuell in einem selbst verschuldeten desaströsen Zustand, der ohnmächtige Traurigkeit auslöst. Es ist bitter zu erfahren, welches Leid in der und durch die Kirche ihr Anvertrauten angetan wurde, größer und bitterer ist der Schmerz der Opfer. Das Gutachten der Kanzlei Gercke & Wollschläger zum Missbrauch spricht von systemisch bedingten Ursachen der Pflichtverletzungen von Amtsträgern. Die Reputation der Kirche war Verantwortlichen wichtiger als der Schutz der Opfer, das Ansehen der Kirche wurde höher eingestuft als eine konsequente, schonungslose Aufdeckung und Aufarbeitung der Verbrechen.

Jedes Jahr in den Kartagen stellt die Kirche die Passion Christi in den Mittelpunkt der Betrachtung. Jesus wurde auf Befehl von Pilatus geißelt und schwer verwundet. Heute heißt das: Die schrecklichen Taten des Missbrauchs waren und sind Geißelhiebe an Leib und Seele von Kindern, Jugendlichen und Schutzbefohlenen. „Was ihr dem

Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Die Geißelung Christi erfolgte in unserer Zeit nicht auf Befehl eines außenstehenden Statthalters, sondern durch Geistliche, die mit ihrer Weihe die Sendung und die Vollmacht erhalten haben, *in persona Christi* zu handeln.

Das Vertrauen und der Glaube zahlreicher Menschen wurden schwer beschädigt oder gar zerstört. Sicherlich ist es notwendig, die Verbrechen und das schuldhaft Versagen juristisch aufzuarbeiten und Konsequenzen zu ziehen. Aber das reicht nicht. Soll das Wort „*ecclesia semper reformanda*“ nicht eine bloße Phrase sein, sind radikales Umdenken und nicht nur formal-juristische Schritte erforderlich.

Vor mehr als 50 Jahren äußerte der christliche Philosoph Marcel Légaut (1900-1990) die Auffassung, dass *diese* Kirche (nicht *die* Kirche) sterben muss. Davon bin ich heute überzeugt, Sterbeprozesse erleben wir in dieser Zeit. Ich gehöre zu einer Kirche, die nicht von außerhalb, sondern aus ihrer Mitte heraus schwer beschädigt, wenn nicht tödlich verwundet wurde. Warum also in dieser Kirche bleiben? Welche Hoffnung trägt mich und lässt mich trotz alledem bleiben?

Meine Hoffnung kann ich nur radikal, von der Wurzel her, begründen. Ich traue – mal mit größerer, mal mit kleinerer Zuversicht – dem Wort Gottes und seinen Verheißungen. Das Wort, das mir in den biblischen Schriften des Alten und Neuen Testaments begegnet, grabe ich immer und immer wieder um und meditiere es, um mich seiner inspirierenden Kraft zu öffnen. Christ bin ich, weil ich dem Mann aus Nazareth und seinem „Programm“, der Bergpredigt, traue, weil sein Leben in Gewaltlosigkeit bis zum Kreuz, ja bis zum Tod am Kreuz die unwiderrufliche Barmherzigkeit Gottes offenbart, der dem Hass und dem Tod nicht das letzte Wort lässt, der den Gekreuzigten vom Tod erweckt hat. Ich traue der Botschaft von der Gottesherrschaft, die Christus verkündete und in seinem Leben bezeugte. Eine Orientierung an dieser Botschaft lässt sich inner- und außerkirchlich nicht mit dem Streben nach Macht vereinbaren, das weltliche Herrscher antreibt. „Bei euch soll es nicht so sein!“ (Mk 10,43)

Ja, das könnte doch alles auch außerhalb einer kirchlichen Einbindung geglaubt und gelebt werden. Stimmt. Es gibt überzeugte und überzeugende Glaubende, die sich außerhalb der Kirche am Wort Gottes orientieren und vorbildlich Nächstenliebe üben. Warum also bleiben?



Ich persönlich habe das Wort Gottes und die Beziehung zu Christus durch die Kirche kennengelernt – da waren zuerst meine Eltern, später Kapläne sowie Lehrerinnen und Lehrer der Theologie. Durch sie habe ich einen Zugang zum Beten gefunden, Gemeinschaft erfahren, den Ort für ein Engagement für Frieden und Gerechtigkeit gefunden. Die Kirche begleitet mein Leben von Kindheit an. Einen bedeutenden Impuls für meinen religiösen Weg gab das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) mit dem Ruf zum *Aggiornamento*. Es beflügelte den Geist der Erneuerung und weckte auch bei mir Hoffnung auf Veränderung, auf eine glaubwürdige Kirche in den Kontexten ihrer Zeit. Die Hoffnung, die trägt, ist kein Beruhigungsmittel, vielmehr versetzt sie in Unruhe. Wer heute Hoffnung leben will, muss widerspenstig sein – dort, wo äußere Ordnungen wichtiger sind als Inhalte, das Aufrechterhalten von überkommenen Strukturen vor Wegen der Erneuerung steht. Widerspenstigkeit sehe ich als Christenpflicht an. Um des Evangeliums und der Glaubwürdigkeit der Kirche willen brauchen wir einen offenen, ehrlichen Dialog.

Heute setze ich mich in und für die Karl Rahner Akademie in Köln mit ihrem Leitwort „katholisch – offen – frei“ ein. Diese ist ein Ort des Vor- und Nachdenkens in Kirche und Gesellschaft, ein Ort des Dialogs, den wir so dringend benötigen. Andere engagieren sich ebenfalls bewusst innerhalb der Kirche.

Die Kirche ist nicht erst in unserer Zeit mit Schuld beladen, Versagen und Verrat am Evangelium sind nicht nur Kennzeichen unserer Zeit. Das schmerzt. Die Kirche ist aber auch eine Gemeinschaft von aufrichtigen Männern und Frauen, die in der Geschichte der Kirche für ihre Erneuerung eintraten und widersprachen. Diese Aufrichtigen begegnen mir auch heute in der Kirche. Sie setzen sich mit ihrem Lebenszeugnis für die Weitergabe des Evangeliums ein, gestalten Orte spirituellen Lebens, engagieren sich für Arme und Entrechtete und versuchen – aus der Mitte ihres Glaubens heraus – mit ihrer Kraft das zu tun, was Frieden schafft.

Ich bleibe in der Kirche, weil ich in und durch sie die heilsame und frohe Botschaft Jesu kennengelernt habe, die mir auch heute nahegebracht wird. Ich bleibe in der Kirche, weil ich in der Feier des Gottesdienstes, besonders in der Eucharistiefeier, die göttliche Gegenwart als lebensförderlich erfahre. Ich bleibe, weil ich in meiner Gemeinde Frauen und Männern begegne, denen das Wort Gottes Weisung für ihren Weg und ihr Handeln ist. Dafür bin ich dankbar.

„Es geht. Anders“ – so lautete das Motto der Misereor-Fastenaktion 2021. Ja, es geht anders und muss anders gehen – in der Gesellschaft wie auch in der Kirche. Von Theodor W. Adorno stammt der Satz: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“ (Minima Moralia, Nr. 34). Das gilt auch mit Blick auf die Kirche.

Ich bleibe dabei.

Der Dichter drückt auf seine Art Wirklichkeit und vielleicht Wahrheit – „im Schutt“ – aus. So ist sie jedenfalls zumutbar.